



Der Spiegel



für Kunst, Eleganz und Mode.

Dreizehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C.M.—Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Dien Fesung, außerhalb des Wasserthors, in E. Millers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen t.t. Postämtern.

17.

Mittwoch, 26. Februar.

1840.

Das Stelldichein.

(Beschluß.)

Da stand das Haus! Im zweiten Stoß, Thüre links! Die Vorhänge waren fast alle niedergelassen; die geschlossenen Jalousien verriethen die Abwesenheit der Besizerin. Mit klopfendem Herzen bestieg er die Treppen, gab sich aber dadurch selbst Muth, daß er immer je zwei und drei Stufen erstieg. Er war im zweiten Stoß, ergriff den Drücker der Thüre links. Vortrefflich! sie war offen. Ein dunkles Zimmer empfing ihn. Das ist der Eingang zum Salon! sagte er sich. Alles war von den herabgelassenen Jalousien stoßdunkel. Er konnte aus dem Zimmer in den geöffneten Salon und in die nebenan überall offenen Zimmer nur mit Mühe sehen. Da rauschte im Hintergrunde der weiten Zimmerreihe ein seidenes Gewand. Entschlossen trat er vor. „Gnädigste!“ rief er noch aus einiger Entfernung, „der Zufall ist die Humoristik der Weltregierung; Ihr Billet mußte in Hände kommen, die —“

Da prallte er zurück. Himmel! er stand vor der Dame; das Auge hatte sich an die Finsterniß so weit gewöhnt, daß er in der Nähe etwas unterscheiden konnte. Er stand vor seiner Frau.

„Hugo,“ sagte sie, wie über eigne Schuld getroffen und die seinige nicht ahnend, „Hugo wie kommst du hierher?“ Schaam und die glühendste Eifersucht preßten aus ihr nichts hervor, als den Ausruf: Auguste! — „Komm nach vorn,“ sagte sie, und zog ihn mit zitternder Hand in ein helles Zimmer. — Hugo starpte sie an; tausend zornige Worte zuckten aus seinem Mund; er mußte nach einem Stuhl fassen, um seiner Gefühle Meister zu werden. — Auguste nahte sich ihm beklommen und suchte sich ihm verständlich zu machen. Aber so sind die Männer mit ihrer Schlaueit voraus! Wie er merkte, daß sie ein böses Gewissen hatte, gab er sich das Ansehen, als hätte ihm der Zufall jenes Billet in die Hände gespielt. Er stieß sie zurück, sprang auf und polterte sich in einen Zorn hinein, der halb künstlich, halb natürlich war.

„So betrogen zu werden!“ rief er, „Himmel, wer hätte das ahnen können? Ein Weib, wie sie Gott zu seinem Ebenbilde geschaffen zu haben schien, ein Weib — hier verfiel er in einige Nemißgezogen aus „Kabale und Liebe,“ merkte aber nichts von dem Plagiat, sondern stieß L. Löwe's Kraftstellen wie seine eignen Originalgedanken aus. — Auguste weinte. — „Thränen?“ wandte er sich ihr zu, „Thränen? Du falsche, heuchlerische Krokodillenbrut! Ein paar lumpige Thränen, wo ich das Weltmeer haben möchte, um mich darin —“ — „Mein Gott,“ sprang Auguste auf, „was denkst du denn, Hugo?“ — „Was ich denke? Wer kann denken, wenn er den Verstand verloren hat!“ — „Hugo, ich wollte dir eine Ueberraschung bereiten.“ — „Mir?“ — „Ich wollte mich malen lassen.“ — „Ha, ha,“ lachte Hugo auf, „malen lassen — vom Baron F., der früher um deine Hand anhielt; von meinem Schwager, der neulich in meiner Gegenwart deine Handschuhe küßte; von dem jungen Fant, dem Sohn des Generals, der dich auf dem Klavier zu begleiten pflegt, wenn du singst. Malen lassen?“ — „Ich begreife nicht, Hugo, welcher Verdacht —“ — „Wen erwartest du?“ — „Kriehuber.“ — „Kriehuber? Engel, Teufel, mach' das deinem Kinde weiß!“ — „Hugo, ich beschwöre dich!“ — „Warum hatte das Billet keine Adresse?“ — „Weil du es in der Hand keiner unsrer Leute bemerken und aus der Adresse keine Ahnung der Freude schöpfen solltest, die ich dir zu deinem Geburtstage zugebracht hatte.“ — „Zu meinem Geburtstage! Ahnung! Freude! Kriehuber! O, o — Hier ist das Billet. Wie lautet es?“, „Lassen Sie sich von einigen Wolken des Unmuths, die an meiner Stirne liegen werden, nicht stören!“ — „Der Brief,“ erklärte die Gräfin erröthend, „war vor deiner gestrigen Liebenswürdigkeit geschrieben.“ — „Sie gehören — fuhr Hugo fort — zu dem Bilde, von dem Sie —“ — „Bilde? —“ —

Hier ließ Hugo mit einer Beschämung, sehr geärgert und doch wiederum sehr erfreut, die Hand, die krampfhaft das Billet hielt, ruhig niedergleiten. Mit der andern strich er sich verlegen das Kinn. — „Warum fehlte die Unterschrift?“ fragte er, noch immer nicht ganz beruhigt. — „Weil auch Kriehuber, mit dem ich durch die . . . sche Gesandtin unterhandelte, mich nicht kennen sollte. Ich wollte jeder Möglichkeit, daß du etwas von dem Gemälde erführest, vorbeugen; deshalb sind auch die Zeilen nicht von mir, sondern von meiner Kammerfrau geschrieben.“ — „Hm! Hm!“ brumte Hugo — „daher die bekannte Handschrift.“ — „Aber wie kamst du nur zu dem Briefe?“ — „Ach, sieh' nur —“ antwortete Hugo mit einiger Verlegenheit — „ich — ich fand ihn — auf unsrer Hausstiege.“ — „Und erbrachtest ihn?!“ — „Er hatte ja keine, folglich eine

Allerweltsadresse.“ — „Erwartetest du mich denn hier? Wie kamst du überhaupt dazu, die Einladung auf dich zu beziehen?“

Diese Fragen trug Auguste so klug und aufgeheitert vor, als wenn ihr plötzlich ein Licht in dies Dunkel käme. Eben wollte sie weiter forschen, als Hugo abbrach, ihren Arm ergriff und sagte: „Lass' es nun gut sein! Ich mußte, als ich den Brief in unserem Hause fand, wohl etwas Unrechtes merken, und so — Aber wie kamst du nur in diese Zimmer? Hier ist ja alles wie ausgestorben.“ — „Ich schrieb an Fanny nach Baden meine Idee mit dem Bilbe. Sie wies mir die Schlüssel ihrer Gemächer an und erlaubte mir, sie wie die meinigen zu benutzen. Kriehüber —“ — „Es ist schon gut,“ sagte Hugo; „er soll nun uns beide machen.“ — „Und nicht wahr?“ fragte Auguste, zärtlich sich an ihn schmiegend, „Eugenie zwischen uns?“ — Hugo wiederholte mit erkünsteltem Schmelze: „Und Eugenie zwischen uns!“

So gingen sie, wie ein eben verlobtes Paar, über den Graben nach ihrer Wohnung zurück. Auguste, die früher ihren Mann liebte, vergötterte ihn jetzt. Hugo war aber seitdem in seinen Privatangelegenheiten vorsichtiger.

Das Belvedere des Blinden.

Einige Miglien von den Lagunen fiel mir ein nettes Häuschen mit einer lustigen Lanzelartigen Erhöhung auf, zu der eine Stiege führt. Ich hörte, das Häuschen gehöre — einem Blinden! der habe sich eigends dies Belvedere gebaut! Ein Blinder? und baut einen Thurm der Aussicht wegen? Der Mann zuckte die Achseln und versetzte trocken: „Es sei einmal so, wo dieser Blinde ein Haus habe, da fehle gewiß das Belvedere nicht.“

Eine sonderbare Idee von einem Blinden! — Freilich sind solche Extravaganzen gerade nichts Seltenes. Wie viele kaufen Bücher, die sie nicht lesen können; werfen ihr ganzes Leben an einen unerreichbaren Traum des Ehrgeizes, oder verkümmern in Arbeit und Entbehrung, um im Alter, wohin sie vielleicht nie gelangen, wenige Jahre ein Glück zu genießen, welches im besten Falle von tausend unerkaufbaren Dingen abhinge, die sich schwerlich gerade zusammen fänden! —

Oder suchte dieser Blinde — und es kann wohl nichts anders sein — suchte er im fremden Genuße seine eigene Befriedigung? wäre er edel und weise genug, neiblos anderen zu gewähren, was ihm selbst versagt ist, um von dem heiteren Behagen für sich seinen bescheidenen Theil hinzunehmen? Mendelssohn freute sich am Appetit seiner Gäste, während der Arzt ihm den Antheil am Mahle untersagte. Auch in Wien lebt eine Blinde, eine edle, gebildete Dame, die zu ihren Spaziergängen am liebsten Punkte wählt, wo sich eine reizende Aussicht öffnet. Dergleichen Züge sind seltener als Aufopferungen; denn es sind Opfer, denen das Glänzende fehlt, die dem Jugendstolz leiser schmeicheln; sie setzen eine seltene Zartheit, eine innige Liebe in der Seele voraus; auch findet man sie weit öfter bei Frauen als bei Männern.

(G h o.)

„Hugo,“ sagte sie, wie über eigne Schuld getroffen und die seinige nicht ahnend, „Hugo wie kommst du hierher?“ Schaam und die glühendste Eiferfucht pressten aus ihm nichts hervor, als den Ausruf: Auguste! — „Komm nach vorn,“ sagte sie, und zog ihn mit zitternder Hand in ein helles Zimmer. — Hugo starzte sie an; tausend zornige Worte zulten um seinen Mund; er mußte nach einem Stuhl fassen, um seiner Gefühle Meister zu werden. — Auguste nahte sich ihm beklommen und suchte sich ihm verständlich zu machen. Aber so sind die Männer mit ihrer Schlaueit voraus! Wie er merkte, daß sie ein böses Gewissen hatte, gab er sich das Ansehen, als hätte ihm der Zufall jenes Billet in die Hände gespielt. Er stieß sie zurück, sprang auf und polterte sich in einen Zorn hinein, der halb künstlich, halb natürlich war.

„So betrogen zu werden!“ rief er, „Himmel, wer hätte das ahnen können? Ein Weib, wie sie Gott zu seinem Ebenbilde geschaffen zu haben schien, ein Weib —“ hier verfiel er in einige Remiszenzen aus „Kabale und Liebe,“ merkte aber nichts von dem Plagiat, sondern stieß L. Löwe's Kraftstellen wie seine eignen Originalgedanken aus. — Auguste weinte. — „Tränen?“ wandte er sich ihr zu, „Tränen? Du falsche, heuchlerische Krokodillenbrut! Ein paar lumpige Tränen, wo ich das Weltmeer haben möchte, um mich darin —“ — „Mein Gott,“ sprang Auguste auf, „was denkst du denn, Hugo?“ — „Was ich denke? Wer kann denken, wenn er den Verstand verloren hat!“ — „Hugo, ich wollte die eine Ueberraschung bereiten.“ — „Mir?“ — „Ich wollte mich malen lassen.“ — „Ha, ha,“ lachte Hugo auf, „malen lassen — vom Baron F., der früher um deine Hand anhielt; von meinem Schwager, der neulich in meiner Gegenwart deine Handschuhe küßte; von dem jungen Fant, dem Sohn des Generals, der dich auf dem Klavier zu begleiten pflegt, wenn du singst. Malen lassen?“ — „Ich begreife nicht, Hugo, welsch ein Verdacht —“ — „Wen erwartest du?“ — „Kriehuber.“ — „Kriehuber? Engel, Teufel, mach' das deinem Kinde weiß!“ — „Hugo, ich beschwöre dich!“ — „Warum hatte das Billet keine Adresse?“ — „Weil du es in der Hand keiner unsrer Leute bemerken und aus der Adresse keine Ahnung der Freude schöpfen solltest, die ich dir zu deinem Geburtstage zugebracht hatte.“ — „Zu meinem Geburtstage! Ahnung! Freude! Kriehuber! O, o — Hier ist das Billet. Wie lautet es?“, „Lassen Sie sich von einigen Wolken des Unmuths, die an meiner Stirne liegen werden, nicht stören!“ — „Der Brief,“ erklärte die Gräfin erröthend, „war vor deiner gestrigen Liebenswürdigkeit geschrieben.“ — „Sie gehören — fuhr Hugo fort — zu dem Bilde, von dem Sie —“ — „Bilde? —“ —

Hier ließ Hugo mit einer Beschämung, sehr geärgert und doch wiederum sehr erfreut, die Hand, die krampfhaft das Billet hielt, ruhig niedergleiten. Mit der andern strich er sich verlegen das Kinn. — „Warum fehlte die Unterschrift?“ fragte er, noch immer nicht ganz beruhigt. — „Weil auch Kriehuber, mit dem ich durch die...sche Gesandtin unterhandelte, mich nicht kennen sollte. Ich wollte jeder Möglichkeit, daß du etwas von dem Gemälde erführest, vorbeugen; deshalb sind auch die Zeilen nicht von mir, sondern von meiner Kammerfrau geschrieben.“ — „Hm! Hm!“ brumte Hugo — „daher die bekannte Handschrift.“ — „Aber wie kamst du nur zu dem Briefe?“ — „Ach, sieh' nur —“ antwortete Hugo mit einiger Verlegenheit — „ich — ich fand ihn — auf unsrer Hausstiege.“ — „Und erbrachtest ihn?! — „Er hatte ja keine, folglich eine

Allerweltadresse.“ — „Erwartetest du mich denn hier? Wie kamst du überhaupt dazu, die Einladung auf dich zu beziehen?“

Diese Fragen trug Auguste so klug und aufgeheitert vor, als wenn ihr plötzlich ein Licht in dies Dunkel käme. Eben wollte sie weiter forschen, als Hugo abbrach, ihren Arm ergriff und sagte: „Lass es nun gut sein! Ich mußte, als ich den Brief in unserem Hause fand, wohl etwas Unrechtes merken, und so — Aber wie kamst du nur in diese Zimmer? Hier ist ja alles wie ausgestorben.“ — „Ich schrieb an Fanny nach Baden meine Idee mit dem Bilde. Sie wies mir die Schlüssel ihrer Gemächer an und erlaubte mir, sie wie die meinigen zu benutzen. Kriehüber —“ — „Es ist schon gut,“ sagte Hugo; „er soll nun uns beide mazen.“ — „Und nicht wahr?“ fragte Auguste, zärtlich sich an ihn schmiegend, „Eugenie zwischen uns?“ — Hugo wiederholte mit erkünsteltem Schmelze: „Und Eugenie zwischen uns!“

So gingen sie, wie ein eben verlobtes Paar, über den Graben nach ihrer Wohnung zurück. Auguste, die früher ihren Mann liebte, vergötterte ihn jetzt.

Hugo war aber seitdem in seinen Privatangelegenheiten vorsichtiger.

Das Belvedere des Blinden.

Einige Miglien von den Lagunen fiel mir ein nettes Häuschen mit einer lustigen Kanzelartigen Erhöhung auf, zu der eine Stiege führt. Ich hörte, das Häuschen gehöre — einem Blinden! der habe sich eigends dies Belvedere gebaut! Ein Blinder? und baut einen Thurm der Aussicht wegen? Der Mann zuckte die Achseln und versetzte trocken: „Es sei einmal so, wo dieser Blinde ein Haus habe, da fehle gewiß das Belvedere nicht.“

Eine sonderbare Idee von einem Blinden! — Freilich sind solche Extravaganzen gerade nichts Seltenes. Wie viele kaufen Bücher, die sie nicht lesen können; werfen ihr ganzes Leben an einen unerreichbaren Traum des Ehrgeizes, oder verklümmern in Arbeit und Entbehrung, um im Alter, wohin sie vielleicht nie gelangen, wenige Jahre ein Glück zu genießen, welches im besten Falle von tausend unerkaufbaren Dingen abhinge, die sich schwerlich gerade zusammen fänden! —

Oder suchte dieser Blinde — und es kann wohl nichts anders sein — suchte er im fremden Genuße seine eigene Befriedigung? wäre er edel und weise genug, neiblos anderen zu gewähren, was ihm selbst versagt ist, um von dem heiteren Behagen für sich seinen bescheidenen Theil hinzunehmen? Mendelssohn freute sich am Appetit seiner Gäste, während der Arzt ihm den Antheil am Mahle unter sagte. Auch in Wien lebt eine Blinde, eine edle, gebildete Dame, die zu ihren Spaziergängen am liebsten Punkte wählt, wo sich eine reizende Aussicht öffnet. Dergleichen Züge sind seltener als Aufopferungen; denn es sind Opfer, denen das Glänzende fehlt, die dem Tugendstolz leiser schmeicheln; sie setzen eine seltene Zartheit, eine innige Liebe in der Seele voraus; auch findet man sie weit öfter bei Frauen als bei Männern. (E h o.)

Tänzerstatistik.

In Dänemark kommt ein Tänzer auf 130 Einwohner, in Rußland ein Tänzer auf 159, in der Schweiz einer auf 107, in Schweden und Norwegen einer auf 211, in der Türkei einer auf 9000, in Baiern einer auf 30, in Preussen einer auf 128, in Sachsen einer auf 39, in Württemberg einer auf 20, in den Niederlanden einer auf 26, in Frankreich einer auf 7, in Portugal einer auf 110, in Spanien einer auf 50, in Hamburg, Bremen, Lübel einer auf 34, in Frankfurt einer auf 27, in Italien einer auf 15, in England einer auf 25, in Polen einer auf 11, in Ungarn einer auf 13, in Böhmen einer auf 9, in Oesterreich einer auf 3, in Wien einer auf 2, denn hier gibt es nur Ältere u. Jüngere, und bis zum dreißigsten Jahre tanzt Alles. Was jedoch die Frauenzimmer betrifft, so kommen immer auf einen Tänzer 36 Tänzerinnen.

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Korrespondenz.

Wiener Tabletten. Eine große Tragödie ist jüngst über die Bretter geschritten und ganz ohne Maschinerie dabei durchgefallen! Ja auch die olympischen Götter müssen sich dem Fatum beugen; das dramatische Gedicht: „Ein weibliches Herz“, dessen Objekt schon der Titel besagt, hat nicht gefallen. Es ist Vermessenheit — Lästerei beinahe, ein Frauenherz schilbern zu wollen! Kann man das Meer erschöpfen? die Unendlichkeit ermessen? die Bahnen aller Welten mit dem Finger nachweisen? Kann man das tiefste verschleierte Heiligthum des weiblichen Gemüthes dem profanen Blicke bloßlegen? Was kein Geist erfasst wird keine Feder malen können? Selbst die Sprache ist eine seltsame Mischung von Nichtigem und begeistertem Aufschwunge, voll der wärmsten Poesie; so verkündete sich in diesem Gedichte ein eben so großes als ausgeübtes Talent, eine eben so erhabene als verkehrte Dichtung. Möge der pseudonyme Dichter des schönsten Successes versichert sein, wenn er die berührten Mißlänge vermeiden wird. — Die übrigen Theater wirkten in den verfloffenen

Tagen wenig Verdienstliches; der Fasching nimmt die Besucher jetzt zu sehr in Anspruch, als daß eine Direktion einen erheblichen Fang machen wollte, daher auch die Repertoires sehr novitätenleer sind. Die Schauräume zählten meistens ein ganz gelinde versammeltes Publikum; in den Vorstädten beginnen die beschränkten Mimen um $\frac{1}{2}$ 8 Uhr und haben sehr oft um $\frac{1}{2}$ 9 Uhr Alles überstanden. Da bleiben denn dem unterhaltungsüchtigen Wiener selten etwas besseeres als die transparent annonzierten Gesangleistungen in den Wirthshäusern. In mancher Vorstadt glaubt man ein Stückchen China zu finden, so hell leuchten von allen Ecken die Burgen ölgeläuteter Lampen u. „Kasteln“, einladend durch die stoffinstre Nacht. Es lassen sich oft recht gräßliche Räuberdramas vernehmen, die hieraufgebundenen Komödianten, sämmtlich in tiefem Bass sprechend u. mit den farkentösesten Lappen behangen; die „Silberzindelgenien“, die ziegelmehlgeschminkten Wanzgen der Bierhaus-Clivren und Kneipen-Amalien erregen kraß-komische Effekte. Nicht lebhaft erinnere ich mich noch an eine Art travestirter „Schuld“, wo der Quasi-Devindur mit einem wahrhaft

grausenhaften Augenspiel fragt: Was hattest du vor? und die im Leintuchüberwurfe kostumte Geliebte pathetisch replitzirt; „Ich wollte mich ermor den?!“ Dabei hielt sie als Giftphiole eine langhalsige Schnapsflasche hoch in die Tabakwolken empor. Heiter ist die Kunst! — Als Naturerscheinung zeigt sich jetzt hier ein Mädchen ohne Arme, das alle weiblichen Handarbeiten mit den Füßen verrichtet und als Kunsterscheinung eine Glasbläserin, die eben so zarte als zerbrechliche Bijour liefert. — Jetzt hat seine Konzerte unter den gewöhnlichen Hervorrufungsbonnern u. Brauobliegen abgehalten. Seit seiner Rückkehr aus dem magyrischen Vaterlande hat sich seine Gesundheit bedeutend gebessert und die geistreichen Gesichtszüge des großen Virtuosen gewinnen durch die vortheilhaften Einflüsse ein sehr erfreuliches Exterieur. — Der große Flohbändiger Herr Bertolotto befindet sich jetzt in Wien, um die so bekannten braunen Thierchen ihre Produktion vollführen zu lassen. Nach der Ankündigung zu schließen, besitzt van Amburgh der Flöhe eben so viel Selbstgefühl und Künstlerstolz als wirkliche Ausgezeichnetheit; an Selbstlob läßt er es wenigstens nicht fehlen.

—nn.

Literatur.

„Joh. G. Aug. Galletti's Allgemeine Weltkunde, oder Encyclopädie für Geographie, Statistik und Staatsengeschichte, mittelst einer geographisch-statistischen Uebersicht aller Länder, hinsichtlich ihrer Lage, Größe, Bevölkerung, Kultur, ihrer vorzüglichsten Städte, ihrer Verfassung und Nationalkraft und einer Skizze der älteren u. neuern Geschichte. Neunte Auflage. Umgearbeitet u. vermehrt v. J. G. F. Cannabich und (im historischen Theile) von Dr. H. Mey-

ner t. Mit 26 fein kolorirten General- und Spezialkarten. 1840. Verlag von C. A. Hartleben in Pesth.“ Gr. Quart.

Mit Vergnügen leiten wir hiemit die Aufmerksamkeit unserer Leser auf ein Werk, das sich schon längst in ganz Deutschland der allgemeinsten Theilnahme und Verbreitung bergestalt erfreute, daß davon 16,000 Exemplare in acht Auflagen rasch vergriffen wurden, und jetzt in der neunten Auflage vollständig verbessert, erweitert u. mit unzähligen der neuesten Daten bereichert erscheint. Die Namen eines Galletti, eines Cannabich und der in dieser Ausgabe hinzugekommene eines Meynert können schon für die Gediegenheit der Arbeiten hinlänglich bürgen. Die Kenntniß des Planeten, den wir bewohnen, in seiner körperlichen Beschaffenheit, in seiner politischen Eintheilung, in seinen geschichtlichen u. sozialen Verhältnissen — heutzutage eines der ersten Erfordernisse jedes gebildeten u. denkenden Menschen — diese Kenntniß wird wohl in keinem andern ähnlichen Werke auf eine solche leichtfaßliche, kompendiöse und übersichtliche Weise beigebracht, wie in dem gegenwärtigen. Kompetente Beurtheiler haben dies schon längst bei den frühern Ausgaben zugestanden, u. vorzüglich die sinnreiche Eintheilung, die Bündigkeit und Kürze des Textes, so wie die ihn begleitenden erläuternden Karten, wodurch das Werk eine große praktische Brauchbarkeit und entschiedene Nützlichkeit erhält, gelobt und geschätzt. Diese neueste Ausgabe, von der uns die erste Lieferung vorliegt, hat nun gegen die früheren nicht nur an Vollständigkeit u. Neuheit zugenommen, sondern auch an der äußern Ausstattung, an Eleganz u. Deutlichkeit des Druckes, an Schönheit des Papiers und Reinheit des Stiches der Karten ungemein gewonnen. Wir finden in diesem ersten Hefte die Be-

Schreibung der Erde überhaupt, ihrer physischen Beschaffenheit, ihres Standes als Weltkörper, ihrer Bewegung, ihrer mathematischen und geographischen Eintheilung, ihrer Bewohner (nach Sprache, Charakter, Kultur, Lebensart, Religion), ihrer Geschichte u. d. d., dann die Beschreibung von Europa, dessen Lage, Bestandtheile, Oberfläche, Größe, Klima, Naturerzeugnisse, Einwohner, Regierungformen, Geschichte; dann ein sorgfältig nach den neuesten Quellen gearbeitetes Tableau der europäischen Staaten (nach der Größe des Gebietes geordnet); endlich wird die Beschreibung von Großbritannien und Irland in dieser Lieferung fast bis zu Ende geführt. Ueberall begegnen wir da neuen, noch nicht gekannten, in den letzten geographischen Büchern noch fehlenden Daten. Zwei schöne, deutlich gestochene u. sauber illuminierte Karten begleiten dieses Heft: die Weltkarte, nach Mercators Projekte (wodurch uns ein bequemer Ueberblick des ganzen Erdbodens auf einer Karte gewährt wird), und dann die Karte von Europa. Schließlich bemerken wir, daß das Werk (15—50 Druckbogen und 26 Karten umfassend) in 10 halbmönatlichen Lieferungen, jede aus 4—5 Bogen Text u. 2—3 Karten bestehend, erscheint. Eine solche Lieferung kostet nur 40 kr. C. M. und bei Vorausbezahlung alle 10 Lieferungen nur 5 fl. C. M. — Dieser Preis dauert aber nur bis 15. April, dann hört auch die Lieferungsweise Pränumeration (mit 40 kr. C. M.) auf und man bezahlt für das Ganze 6 fl. 40 kr. C. M. Bei Vollendung des Werkes tritt aber der Ladenpreis von 7 fl. 30 kr. C. M. unabänderlich ein.

Mignon-Zeitung.

Baden = Baden. So lange es Engländer gibt, wird's uns an Unter-

haltung nie fehlen, auch wenn deren Beginnen gerade nicht in die Gasthingszeit fallen sollte. In England benennt man jetzt recht tolle Streiche mit dem Namen „Waterford's“, nach einem vornehmen Taugenichts dieses Namens, der durch seine Narrenstreiche bereits weit und breit berüchtigt geworden. Auch uns hat seit einiger Zeit ein ähnliches Exemplar durch sein tolles Beginnen belustigt, wer sich überhaupt an den Thorheiten der Menschen belustigen kann. Ich glaube, Friedrich v. Schlegel erklärte den Menschen als „eine gezähmte Bestie“: die Definition suchen leider von Zeit zu Zeit solche saubere Gesellen zu rechtfertigen, wie ein gewisser Greeg, der uns diesen Winter auf einige Zeit mit einem Besuche beehrt hat. Geld scheint der Mann viel, recht viel zu haben, und dieser Umstand hat etwas für sich in den Augen der Menge. Herrn Greeg's Hauptvirtuosität besteht im Champagnertrinken; ein Viertelhundert Flaschen dieses schäumenden Gewächses ist so seine gewöhnliche Anzahl während einer Session, und eine Lieblingsidee des Mannes war es, auf die benachbarten Dörfer zu fahren, alle Bauern, so viel er ihrer aufreiben konnte, in den ersten besten Gasthof, wo Champagner zu haben, zusammen zu treiben, und sie mit diesem eblen Getränk betrunken zu machen. Hr. Greeg ist bei unsern Bauern im Umkreise von vier Stunden Weges die populärste Person. Nach dem benachbarten Gernsbach fuhr der saubere Herr vor einiger Zeit, machte daselbst seinen Kutscher total betrunken, darauf sich selbst, mietete einen andern Wagen, worin er den betrunkenen Kutscher heimfahren läßt, nimmt selbst vier-spännige Extrapoß und fährt hinter seinem Kutscher her. Ein andermal wollte er sechs-zehnpännig durch die engsten Gassen der Stadt fahren, und als es ihm einst einfiel, verlangte er, daß sich alle Leute

des Gasthofes, wo er wohnte, auf seine Kosten maskiren mußten. Daß ein solches Individuum nicht zu einer Gesellschaft so ehrenwerther Gentlemen, wie sie hier oft anwesend, gezogen worden wäre, bedarf wohl keiner Erwähnung, selbst wenn er Baden noch nicht verlassen hätte. Er ist aber schon seit einiger Zeit abgereist. — Die Thorheit eines Irlandsers war ganz anderer Art. Er hatte sich in eine hier wohnende sehr schöne, reiche und hochstehende junge Gräfin verliebt, oder glaubte vielmehr, sie sei in ihn verliebt, wiewohl er sie nie gesprochen, ja sie ihn wohl nie gesehen. Endlich kommt der Bräutigam der jungen Gräfin, ein sächsischer Baron. Mein Irlandsers erklärt rund heraus, er könne nicht zugeben, daß die Gräfin einen Andern heirathe, und — Einer von ihnen müsse aus der Welt geschafft werden. Er wollte sich demnach mit dem Bräutigam auf Leben und Tod schießen. Da aber die hiesigen Behörden von dem tollen Vorhaben durch die Freunde des Irlandsers in Kenntniß gesetzt worden waren, so wurde ihm die Alternative gestellt, entweder einen Revers zu unterschreiben, sich nicht im Großherzogthum zu schießen, oder aber schnell das Land zu verlassen. Er unterschrieb den Revers. Dies Alles war verhandelt worden, ohne daß der Bräutigam das Mindeste von Allem gewußt, und als dieser nun zufällig den Hergang erfuhr, erklärte er sich augenblicklich bereit, sich mit dem Irlandsers schießen zu wollen. Dieser aber hatte sich inzwischen eines Besseren besonnen, schloß Freundschaft mit seinem Antagonisten, lud ihn sogar zum Frühstück ein, und ist nun auch abgereist: vorwizige Leute wollen nicht recht wissen, ob er die Hochzeit nicht habe gelebiren sehen wollen, oder aber, ob seine Schuldenlast zu drückend geworden, item, fort ist er, und zwar in Frieden.

Bonn. Die juristische Fakultät der hiesigen Universität hat dem Prinzen Albert von Sachsen-Koburg, welcher früherhin seine Studien hier begann u. endete, das Doktor-Diplom als Zeichen freudiger Theilnahme übersendet. Das Diplom, in prachtvollem Golddruck, ist am Vermählungstage des Prinzen am schwarzen Brette angeschlagen worden.

Berlin. Wie verlautet, soll hieher Orts der Befehl jüngst ergangen sein, daß alle exekutive Polizeibeamte Schnurbüchte tragen müssen.

Brünn. Der rühmlich bekannte Violin-Virtuose, Herr Heinrich Er ist, hat seine Durchreise in unserer Stadt, seinem Geburtsorte, von dem er zwölf Jahre entfernt war, durch einen seltenen Akt der Wohlthätigkeit bezeichnet. Er veranstaltete nicht etwa ein Konzert, sondern übergab der hiesigen Ober-Polizei-Direktion das namhafte Geschenk von baren 400 fl. C. M. zur Vertheilung an verschiedene wohlthätige Stiftungen. Diesem menschenfreundlichen Willen wurde sogleich auf das Zweckmäßigste entsprochen.

Lokal-Zeitung.

Literarisches. Ein sehr empfehlenswerthes Werkchen sind die unlängst erschienenen „Geschichtliche Notizen der königl. Freistadt Pesth,“ in ungarischer u. deutscher Sprache von Joseph Patasich, Magistratsrath. 62 Quartseiten stark. (Zu haben bei Gustav Kedenast á 40 kr. C. M.) — Für den Werth des Buches kündigt schon die Annahme der Dedikation von Seiten Sr. k. Hoheit des Durchlauchtigsten Hrn. Erzherzogs Stephan; aber abgesehen davon wird der Leser, besonders der einheimische, das Buch mit vielem Interesse lesen. Es enthält die kurze gedrängte Geschichte unserer jetzt so hoch aufgeblühten Stadt, von ihrem Ursprunge bis auf gegenwärtige Zeit, mit mehreren schätzbaren Notizen und vielen historischen und statistischen Daten, die die Sachkenntniß und die große Belesenheit des Verfassers beurkunden. Die Sprache und der Styl scheinen wohl in dem ungaris-

sehen Theile blühender und wichtiger als im deutschen zu sein, aber hier wie dort ist Falschheit u. Verständlichkeit überwiegend, und die präzisesten Angaben, die sich mit so vieler Sorgfalt überall kund geben, verdienen alle Beachtung. Sehr anziehend ist auch die beigegebene Lithographie, Pesth und Wien vor Vertreibung der Türken — u. das heutige Budapest mit seiner projectirten großartigen Kettenbrücke darstellend. Welch ein Kontrast! — Am Schlusse finden wir das Verzeichniß sämtlicher, von dem Verfasser herausgegebenen Werke, 34 an der Zahl. Gewiß sehr ehrenwerth!

Lebensbild.

Es lag ein Schiff zur frohen Fahrt gerüstet,
Die Wimpel schwebten leicht in heit'rer Lust,
So daß zu reisen Viele es gelüftet
Bei dieses schönen Morgenrothes Dufte;
So kamen denn von Norden und von Süden
Die Reisenden von allen Seiten her,
Die Träger mußten von der Last ermüden,
Die auch dem Schiffe wurde allzuschwer.
Im Anfang gina die Reise gut von statten,
Es glitt das Schiff auf spiegelheller Bahn,
Daß Alle schon das Ziel vor Augen hatten
Und nichts sie störte in dem süßen Bahn;
Doch stieg am Horizont aus düstern Wegen
Sich thürmend ein Gewitter drohend auf,
Es schleuderte das Schiff im weiten Bogen
Und hemmte bald den raschen Siegeslauf —
Es stürzt der hohe Mast, die Segel fallen,
Vernichtung drohet überall, hier wie dort,
Und laute Klage töne rings erschallen
An diesem der Gefahr geweihten Ort. —
Da teilt mit feisch geschöpftem neuem Muthe
Der Herr des Schiffes zu dem Steuer hin,
Er will es retten — sei's mit seinem Blute,
Nichts beugt seinen festbeschloßnen Sinn;
Mit sich'rer Hand ergreift er das Ruder,
Was unnütz ist, das wirft man über Bord,
Ein Jeder sieht im Andern nur den Bruder,
Da Jeder wünschet einen sichern Hort.
Indem sie so mit allen Kräften ringen,
Obgleich der Hoffnungstern noch nicht erscheint,
So muß das Weck am Ende doch gelingen,
Da Aller Huel zu einem Ziel sich eint.
Und sieh! die dunklen schwarzen Wolken weichen
Es bricht das Licht der Sonne neu hervor,
Gerührt erblicken sie das Gnadenszeichen
Und heben dankend ihre Händ' empor;
Und wie sich nun die düstern Fluthen hellen

Wie auf den Sturm beschwächt'gend folgt die
Ruh',
Umspielt das Schiff der Glanz der Silberwellen
Und tragen es dem sichern Hafen zu. —
Pesth, den 26. Febr. 1840. Neefe.

Die Pesther Redoute am letzten Sonntag war außerordentlich besucht. Es wimmelte von Masken und Zuschauern und man schlürfte die Feuden des Carnevals in vollen Zügen. — Moreelly elektrisirte Alles mit seiner Sirenen-Musik und es ward getanzt bis der Bahn sein Liedchen krächete.

Die Bitterung. Auf diese scheint man sich in Pesth besser als in andern Städten zu verstehen. Während man in Komorn und Preßburg sich all zu sanguinisch von der Februarsonne bestechen ließ und die resp. Schiffbrücken über die Donau herstellte, war man in Pesth bedächtiger; man traute dieser falschen Vorläuferin des Leues nicht und siehe da, der hintende Bote kam wirklich nach. P. He, Mäntel und Muffen kamen wieder zum Vorschein, die Donau treibt wieder viel Eis u. der hiesige Brückenpächter lacht in's Häuschen, während seine Kollegen in Komorn und Preßburg in der Folge doch erst den Mathäus-Tag abwarten werden, bevor sie ans Werk schreiten; denn glaubt auch kein vernünftiger Mensch mehr an sogenannte Loektage, so ist doch der 24. Febr. dem Frühjahre näher als der 10. und 14. — Doch in Preßburg u. Komorn sind Schiffbrücken noch neu, in Pesth hat man damit schon viele Erfahrungen gemacht; die Schiffbrücke ist alt geworden, bald wird sie etwas Soliderem weichen müssen, es sei denn, daß sie neben der neuen Kettenbrücke, Nebenbeste verrichten wird.

An der Kettenbrücke wird seit einigen Tagen wieder sehr lebhaft gearbeitet, u. zwar beschäftigt man sich noch immer mit den Erdarbeiten. Bald dürfte man mit der Pilotirung beginnen. Der neue Kanal, der denjenigen, der bisher durch den Baumplatz führte, ableitet, ist bereits vollendet worden.

Die Dampfschiffahrt, die heuer frühzeitig begonnen, mußte auch, in Folge der eingetretenen Kälte, wieder eingestellt werden, und die Boote haben wieder ihre Winterquartiere bezogen.

Beilage: „Der Schmetterling.“ Nr. 6.